

Rückkehr zu den jüdischen Wurzeln

Schüler des Melanchthon-Gymnasiums treffen mit Werner Frank einen Zeitzeugen des Nationalsozialismus

Bretten. Mit einem aus dem Kraichgau stammenden Juden zu sprechen, der noch von seinen Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus berichten kann, ist eine äußerst seltene Gelegenheit. Als die letzte Generation, der sich solch eine Begegnung überhaupt noch bietet, nahmen Zwölftklässler des Melanchthon-Gymnasiums Bretten die Chance wahr, Werner Frank kennenzulernen. Der heute in den USA lebende 81-Jährige befindet sich mit seiner Frau in Deutschland, um zu seinen jüdischen Wurzeln zurückzukehren und Interessierten von seinen Erfahrungen zu berichten. Denn bis 1937 lebte Werner Frank mit seiner Familie in Eppingen. Als er acht Jahre alt war, emigrierte Familie Frank in die Vereinigten Staaten.

Als vierstündiger Geschichtskurs interessierte es die Jugendlichen besonders, wie Frank als Jude die vier Jahre nach der „Machtergreifung“ Hitlers erlebte. Trotz seines damals jungen Alters kann dieser sich noch gut an seine ersten Jahre hier im Kraich-

gau erinnern. Einprägend für ihn war die Tatsache, auf einmal in der Schule von seinen Freunden getrennt zu werden und auch nicht mehr ins Schwimmbad oder Kino gehen zu dürfen. Andere Kinder wollten nicht mehr mit ihm sprechen. Auch sein Vater, ein angesehener Mann in Eppingen, wurde plötzlich gemieden.

Wie die Nazis mit ihren Trommeln und Fahnen die Hauptstraße entlang marschieren und wie ihn das als kleinen Jungen faszinierte, hat Werner Frank noch ganz genau vor Augen. Genauso wie die Titelbilder der antisemitischen Wochenzeitung „Stürmer“, auf dem immer ein jüdenfeindliches Cartoon mit dem Schriftzug „Die Juden sind unser Unglück“ zu sehen war. Er ahnte nicht, was auf seine Familie und die Juden durch die Nazi-Schergen zukommen sollte. „Viele

glaubten, das mit den Nazis gehe bald wieder vorbei!“, erzählt Frank. Hitler wäre allgemein als keine allzu große Gefahr betrachtet worden, man hätte ihm höchstens zwei Jahre gegeben.

Der Hauptgrund für die Auswanderung war ein anderer: Seit dem Erlass der Nürnberger Gesetze konnte Werner Franks Vater sein Handelsgewerbe nicht mehr fortfüh-

ren. Und so entschied man sich, ein neues Leben in Amerika aufzubauen. Doch zu dieser Zeit war eine Auswanderung kein leichtes Unterfangen. Von deutscher Seite aus durfte man fast nichts mit ins Ausland nehmen und Geld schon gar nicht. Paradoxerweise wurde von den Einwanderern dann von amerikanischer Seite aus 5 000 Dollar sowie eine Bürgerschaft verlangt. Durch Verwandte, die schon

im Ausland waren, schaffte es die Familie all diese Bedingungen zu erfüllen und Deutschland zu verlassen. Gerade noch rechtzeitig. Denn 1938 begannen die Deportationen der Juden in das Internierungslager im südfranzösischen Gurs. Franks Verwandte, von denen auch einige in Bretten lebten, haben den Holocaust nicht überlebt.

Wie er zu den verschiedenen Gedenkformen für die Holocaust-Opfer steht, möchten die Schüler, die das Stolpersteinprojekt gerne in Flehingen durchführen würden, wissen. Denn auch von jüdischer Seite aus gäbe es Kritik an dieser Form des Gedenkens, da die Opfer durch die in den Boden eingelassenen Steine „mit Füßen getreten“ würden, war zu hören. Doch das sieht Werner Frank ganz anders. Er vergleicht die Stolpersteine sogar mit dem „Walk of Fame“ in Hollywood, bei dem Sterne für Prominente in den Gehweg eingelassen werden. „Dies wird schließlich auch als eine besonders große Ehre und nicht als ein „mit Füßen treten“ betrachtet.“ Julia Bothe



Aus den Schulen